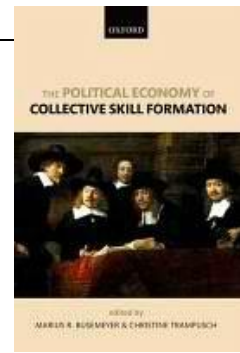

BUSEMEYER, Marius/ TRAMPUSCH, Christine:

The Political Economy of Collective Skill Formation.

Oxford, New York: Oxford University Press 2012.

ISBN 978-0-19-959943-1; 359 S.; 60 £



Rezension von Matthias PILZ, Universität zu Köln

Der Sammelband thematisiert die Entstehung und Ausformung von beruflichen Ausbildungsstrukturen verschiedener Länder aus einer historisch-institutionellen Perspektive. Dazu konnten die beiden Herausgeber, ihres Zeichens Politikwissenschaftler mit einem Schwerpunkt in der Politischen Ökonomie, fünfzehn weitere Autorinnen und Autoren dazu gewinnen, in insgesamt zwölf Kapiteln das Thema „Collective Skill Formation“ zu bearbeiten.

An dieser Stelle kann allerdings nicht auf alle Beiträge eingegangen werden; die Auswahl der hier aufgeführten Beiträge soll folglich keine Aussage über die jeweilige Qualität implizieren.

Insgesamt zeichnet sich das Buch durch eine klare Struktur aus. In einem Einführungskapitel werden die Fragestellungen und Ausgangspunkte des Buches vorgestellt und begründet. Das nachfolgende zweite Kapitel fokussiert dann bereits auf den länderübergreifenden Vergleich und bietet nochmals eine theoretische Hinführung zum „Collective Skill Formation“-Ansatz. Daran schließen sich dann in fünf Kapiteln Länderstudien an. Weitere vier Kapitel thematisieren Einzelaspekte, z.B. den Bezug zur Hochschulbildung, zur Genderfrage sowie der Europäisierung.

Ein Abschlusskapitel mit einem Rück- und Ausblick auf das Forschungsfeld runden die Schrift ab.

Im Einführungskapitel grenzen BUSEMEYER und TRAMPUSCH den Untersuchungsfokus des Buches ab. Im Kontext der Politischen Ökonomie stellen die Autoren klar, dass „this volume largely follow a historical-institutionalist perspective“ (7). In der Tradition des „Varieties of Capitalism“-Ansatzes wird dann unterschieden zwischen „Liberal Market Economies“ und „Coordinated Market Economies“ (10). Im kritischen Umgang mit diesem Ansatz fokussieren die Autoren dann auf die Frage, wie verschiedene Ausbildungsmodelle unterschieden werden können, und nehmen dabei besonders „decisions on the division of labour between firms, associations, and the state in providing and financing skills“ (11) in den Blick. Auf dieser Basis wird eine Vierfeldermatrix zur Unterscheidung verschiedener „skill formation systems“ (12) eingeführt, welche in der Tradition der Ansätze von Autoren wie CROUCH/FINEGOLD/ SAKO (1999) oder auch THELEN (2004) steht. Auf der Metaebene werden die beiden Dimensionen Staatseinfluss sowie Unternehmenseinfluss in berufliche Erstausbildung dimensioniert. Großer Staatseinfluss und geringer Unternehmenseinfluss zeichnen „statist

skill formation systems“ wie Frankreich aus. Geringer Staatseinfluss und geringer Unternehmenseinfluss sind prägend für „liberal skill formation systems“ wie die USA, geringer Staatseinfluss und hoher Unternehmenseinfluss für Japan („segmentalist skill formation system“). Bei Ländern mit hohem Staats- wie auch Unternehmenseinfluss handelt es sich um „collective skill formation systems“, wie beispielsweise Deutschland (12).

Das Buch fokussiert nun auf fünf Länder, die dem „collective skill formation system“-Ansatz zuzuordnen sind. Diese Länder sind neben Deutschland, das über weite Strecken des Buches als zentrales Vergleichsland fungiert, Dänemark, die Niederlande, Österreich und die Schweiz (4).

JO MARTIN greift im zweiten Kapitel die Länder Deutschland sowie Dänemark auf und kontrastiert diese mit dem „liberal skill formation system“ USA. Dazu wird nochmals explizit auf die bereits im ersten Kapitel vorgestellte Typologie Bezug genommen (45).

Die nachfolgenden fünf Kapitel widmen sich dann, wie eingangs bereits genannt, den fünf Ländern. Alle Länder werden von ausgewiesenen Länderexperten sowohl im historischen Entwicklungskontext als auch in der institutionellen Logik bezüglich der Ausbildungsform dargestellt und analysiert. Exemplarisch sei hier kurz auf die Ausführungen von THELEN und BUSEMEYER zum deutschen System eingegangen, die ihre Aussagen auf der Basis von Dokumentenanalysen und mehr als 25 Experteninterviews aus den Jahren 2006 bis 2008 treffen (70). Als zentraler Befund wird festgestellt, dass in Deutschland eine Tendenz weg von einer „collective orientation“ hin zu einer „segmentalist orientation“ (69) festzustellen sei. Die Gründe für diese Entwicklung sehen die Autoren insbesondere im gestiegenen Kostendruck für Unternehmen, geringerer Bedeutung tariflicher Bindungen sowie der Ausweitung des Arbeitsmarkts für Geringverdiener. In diesem Kontext wird auf die sinkende Ausbildungsbeteiligung der Unternehmen, und hier insbesondere der kleineren Unternehmen, rekurriert (76) sowie das Übergangssystem diskutiert. Zudem wird attestiert, dass im Gegensatz zur Vergangenheit nun die Möglichkeit der Druckausübung des Staates und der Sozialpartner auf die Unternehmen, über Bedarf auszubilden, abgenommen habe (77f.) und es Tendenzen gäbe, dass die großen Unternehmen verstärkt nach den eigenen innerbetrieblichen Anforderungsbedingungen ausbilden (81f.). Verflochten wird dieser Argumentationsstrang mit der Aussage, dass gerade die Großunternehmen in den letzten Jahren auf eine stärkere Flexibilisierung inklusive einer Modularisierung der beruflichen Bildung gedrungen hätten (84-89). Diese letztere Feststellung bedarf m.E. allerdings einiger Einschränkungen: Auf Basis eines Papiers des BDA (87) eine Verallgemeinerung vorzunehmen erscheint gewagt, handelte es sich doch um eine Momentaufnahme und nur eine Publikation. Eine längerfristige Beobachtung unter Heranziehung diverser weiterer Quellen kann durchaus zu einer abweichenden Interpretation und einer wesentlich skeptischeren Position der Großunternehmen führen. Gleiches gilt für die Aussage, dass die Großunternehmen zusammen mit führenden Bildungspolitikern die Modularisierung im Kontext der Europäisierung vorantreiben wollten (89). Diese Beobachtung, die im Aufsatz von POWELL und TRAMPUSCH (299f.) wiederum aufgenommen wird und in den Kontext der Erosion des Berufskonzepts gestellt wird, basiert weitgehend auf Aussagen zu den Auseinandersetzungen mit dem Thema im „Innovationskreis berufliche Bildung“ im Jahre 2007. Hier ist anzumerken, dass dieses Thema zwar in der

Arbeitsgruppe „Modernisierung und Flexibilisierung“ des Innovationskreises diskutiert wurde, aber nur marginal und von Seiten der Großunternehmen sehr zurückhaltend in der Arbeitsgruppe „Europäische Öffnung“. Die aus dem Innovationskreis hervorgegangenen Leitlinien aus dem Jahre 2007 weisen denn auch keine Hinweise auf eine direkte Verschränkung von Modularisierung und Europäisierung aus (im Gegensatz zur Einführung von Qualifikationsrahmen). Aktuelle empirische Befunde zeigen zudem, dass in den letzten zehn Jahren die Anzahl der neu geordneten Berufe, die die bestehenden Möglichkeiten für flexiblere Strukturen in der Ausbildung nutzen, nicht ansteigen (vgl. DATENREPORT ZUM BERUFSBILDUNGSBERICHT 2012, 91) und z.B. die aktuell 25 Ausbildungsberufe, die über die größte Flexibilität über Wahlqualifikationen verfügen, in nur geringem Maße von großindustriell geprägten Berufsbildern besetzt sind, obwohl bei den Wahlqualifikationen kein prinzipieller Widerstand der Gewerkschaftsseite besteht.

Dieses Beispiel zeigt exemplarisch auf, dass das Buch an einigen Stellen über eine recht weitgehende bzw. gewagte Interpretation auf Basis der dem Untersuchungsgegenstand geschuldeten oftmals geringen empirischen Befundlage verfügt. So kann im Jahr 2013 auch angezweifelt werden, dass (im Gegensatz zum Zeitraum der Interviewerhebung durch die Autoren) in Zeiten der nun voll auf den Ausbildungsmarkt durchschlagenden demografischen Veränderung die Aussage, dass „structural changes that are being made now, in times of apprenticeship shortages, will not be easily reversed even if the balance between the supply of and the demand for training slots is re-established“ (90), noch uneingeschränkt Gültigkeit besitzt.

Trotz dieser Kritikpunkte bieten die Beiträge für Berufs- und Wirtschaftspädagogen zum Teil neue oder erweiterte Perspektiven und die fünf Länderberichte tiefe sowie strukturierte Einblicke. Hier sticht besonders die Erkenntnis heraus, dass trotz Zugehörigkeit aller untersuchten Länder zum „collective skill formation“-Ansatz im Detail diverse aufschlussreiche Unterschiede zwischen den Ländern hinsichtlich der Akteursstrukturen sowie den jeweiligen Zielen und dem Agieren dieser Akteure bestehen.

Der bereits erwähnte Aufsatz von POWELL und TRAMPUSCH wiederum ist besonders in Zusammenhang mit der stringenten Herausarbeitung der EU-Einflüsse über die Diskussion um einen Nationalen Qualifikationsrahmen und ein Leistungspunktesystem (ECVET) sehr lesenswert.

Zudem ist im Gegensatz zu nicht wenigen Sammelbänden explizit zu loben, dass es den Herausgebern gelungen ist, alle Autoren auf das eingangs (Kapitel 1) klar und nachvollziehbar skizzierte Forschungsinteresse und die Rahmung über den „collective skill formation“-Ansatz (s.o.) zu fokussieren. Dadurch ergeben sich für den Leser ein roter Faden und eine eindeutige Interdependenz, die nochmals dadurch gesteigert wird, dass durchgängig diverse Querverweise zwischen den einzelnen Aufsätzen gezogen werden.

Abschließend soll noch auf einen besonderen Aspekt eingegangen werden, der aus der Perspektive der Berufs- und Wirtschaftspädagogik besonders interessant ist.

STREEK thematisiert in seinem Abschlusskapitel explizit das Verständnis des Begriffs „skills“. Am Beispiel der sehr unterschiedlichen Begriffsfassungen von „general skills“ und

„specific skills“ in verschiedenen Wissenschaftsdomänen sowie Ländern wird die Problematik im Umgang mit dem Konzept der „skills“ bzw. „skill formation“ deutlich, und es wird darauf hingewiesen, dass die klassische Bildungsökonomie diesen Begriff zu eng auslegt.

Dass das vorliegende Buch sich in bester Gesellschaft mit anderen aktuellen bedeutenden Werken zur „skill formation“, wie z.B. MAYER und SOLGA (2008) oder BROWN/ GREEN/ LAUDER (2001) befindet, ist unzweifelhaft. Und erst kürzlich hat einer der bedeutendsten Forscher zu Bildungs- und Trainingsprozessen in der Entwicklungspolitik, Kenneth King aus Edinburgh, gleichfalls die Begriffsproblematik in diesem Kontext aufschlussreich diskutiert (<http://www.norrag.org/fr/publications/norrag-news/online-version/the-geopolitics-of-overseas-scholarships-awards-old-and-new-providers-east-west-north-south/detail/editorial-tvet-and-skills-development-some-reflections-on-concepts-and-discourse.html>). Er konstatiert: „Skills’ is a massively more slippery concept than ‘technical and vocational education and training’ (TVET).“ Gleichzeitig, so King, halten dennoch fast alle großen internationalen Organisationen wie ILO, Weltbank, UNESCO oder die OECD mehr oder weniger eng an dem Skills-Begriff fest.

Trotzdem kann diskutiert werden, ob nicht ein Wandel hin zu einem erweiterten Begriff im Kontext der Kompetenzdebatte sinnvoll ist, wie er z.B. in der Publikation von BROCKMANN/ CLARKE/ WINCH (2011) mit dem Titel „Knowledge, skills and competence in the European labour market“ angelegt ist. Dies würde z.B. die Analyse der europäischen Debatte um „qualifications“ sowie „knowledge, skills, and competences“ (POWELL/ TRAMPUSCH, 291) zumindest aus berufspädagogischer Perspektive stärker konkretisieren, Verwirrungen vermeiden helfen und ältere Ansätze wie den von STREEK (325 u. 344) referierten über „extrafunktionale Qualifikationen“ fruchtbar in die heutige Zeit fortschreiben.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass dieser im Zeichen der Politikwissenschaften mit Schwerpunkt in der politischen Ökonomie akzentuierte Band auch für die Leserschaft der Berufs- und Wirtschaftspädagogik von großem Interesse ist. Zum einen werden diverse Antriebe und Mechanismen der deutschen Akteure im Berufsbildungssystem strukturiert und fundiert herausgearbeitet sowie in einen breiten Kontextrahmen gestellt. Zum anderen werden sehr detaillierte Länderanalysen für vier Nachbarstaaten vorgelegt und gemeinsam mit Deutschland in einen vergleichenden Zusammenhang gestellt.